

Ausgabe 20

Inhalte dieser Ausgabe

Vorwort	S. 1
Der <i>Beleman</i> stellt sich vor	S. 1
- Dunkle Wolken über Thorwal	S. 3
- Das Hjalding der Hetleute beginnt	S. 5
- Duell der Hetmänner	S. 8
- Frieden zwischen Adler und Wal	S.11
- Weg in die Friedlosigkeit ?	S.13
Impressum	S.17
Werbeinserationen	S.17
Kleinanzeigen	S. 1, 11

**PREMER FEUER –
RÜBEN IN IHRER
SCHÖNSTEN FORM !**

Frank Mienkuß

Werte Leser !

Anstatt der lang erwarteten *Thorwal-Standardte* #20 ‚überraschen‘ wir Euch heute mit einer Sonderausgabe zum Hjalding der Hetleute 2653 nJL.

In den vergangenen Wochen ist derart viel Material Euren kreativen Köpfen entsprungen, daß der Rahmen einer regulären Ausgabe deutlich gesprengt worden wäre, hätten wir alles zusammen gepackt.

Aus diesem Grund erreicht Euch heute ein ausführlicher Bericht des vergangenen Herbsthjaldings, der sich aus mehreren kleinen Teilen zu einer gelungenen Erzählung zusammenfügt.

Weiterhin möchten wir Euch, direkt im Anschluß an dieses Vorwort, über unsere Zukunftspläne informieren (Stichwort: „*Beleman*“), die dem einen oder anderen aus dem AB 103 schon bekannt sein mögen.

Warum wir Euch als treue Leser unseres Fanzines nicht zuerst darüber informiert haben, liegt einzig und allein daran, daß diese Ausgabe der *Standardte* schon zu Beginn des Monats hätte erscheinen sollen... hätte – wäre – wenn !

Damit genug der Vorrede, viel Vergnügen bei der Lektüre des Hjaldingsberichts und auf bald, denn die reguläre *Thorwal-Standardte* #21 steht ebenfalls kurz vor dem Versand.

für die Redaktion
Johannes.

Der **BELEMAN** stellt sich vor

Warum der *Beleman* ?

Eine Reihe von Gründen hat uns als Redaktion der *Thorwal-Standardte* dazu bewogen, uns diesem Projekt anzuschließen.

In den vergangenen zweieinhalb Jahren *Thorwal-Standardte* haben wir eine Vielzahl Abonnenten gewinnen können, die sich in regelmäßigen Abständen über einem textbasierten Newsletter mit Informationen aus Thorwal versorgen ließen. Im Laufe der Zeit kam der Service hinzu, sich das Fanzine auch als pdf-Version kostenlos zusenden zu lassen – natürlich wesentlich schöner gelayoutet und angenehmer zu lesen.

Gespräche mit Abonnenten haben uns ebenfalls gezeigt, daß die *Thorwal-Standardte* von denjenigen, die die Wahl hatten (plain-text oder pdf), erst in der druckbaren Variante regelrecht „studiert“ wurde. Kein Wunder, tut man sich doch viel leichter bei einem ansprechenden Seitendesign. Nicht wenige haben dann noch einen Stapel Papier zur Hand genommen und sich die meist 15-20 Seiten ausgedruckt, um sie auch mal abseits des Bürossessels lesen zu können.

Auch in Zeiten des Mediums Internet gibt es demnach – gerade im Rollenspielbereich – die Gruppe der Traditionalisten, die lieber ein ausgedrucktes Fanzine in der Hand hält, anstatt sich vor den Monitor zu quälen, den man womöglich schon den ganzen Tag im Büro vor sich hat. Ich gehöre übrigens auch dazu. *g*

Nicht vergessen werden darf dabei jedoch, daß wir zu dieser großen Zahl an Abonnenten auch nur deshalb gelangen konnten, weil es sich hier um ein kostenloses Fanzine handelt.

Mit dem *Beleman* haben wir einen Kompromiss gefunden, der die Bedürfnisse beider Gruppen („Traditionalisten“ als auch „Anhänger der Innovationsfront“) bedient:

Ein ansprechend gestaltetes und gedrucktes Fanzine, das weiterhin im PDF-Format kostenlos bezogen werden kann.

Ein weiterer Grund, der uns zur Verwirklichung dieses Projektes vorangetrieben hat, wird im folgenden beschrieben:

Was genau ist dann der Beleman ?

Wie der Westwind, den wir als Titel für unsere Zeitung gewählt haben, wollen wir den Nordwesten Aventuriens besuchen. Genauer gesagt wollen wir uns den fünf Regionen Albernia, Windhag, Nostria, Andergast und Thorwal widmen.

Unter dem Dach des Beleman haben sich zu diesem Zweck die bisherigen Regionalgazetten *Havena-Fanfare*, *Nostrische Postille*, *andergastsche Freie Trommel* und *Thorwal-Standardarte* versammelt. Wir, d.h. die Redaktionen dieser vier Blätter, wollen zukünftig gemeinsam eine interessante und vor allem unterhaltsame Zeitung herausbringen.

Wir sind der Meinung, daß ein gemeinsames Magazin eine viel versprechende Möglichkeit für das Spiel im Nordwesten darstellt. Wie der Zug der Orks gezeigt hat (und wie die Berichterstattung in der ersten regulären Ausgabe des *Beleman* noch deutlicher zeigen wird), machen viele Entwicklungen nicht an den Grenzen halt und wirken sich auch in den benachbarten Landen aus.

Deshalb hoffen wir auch, daß der Beleman in Zukunft dazu beitragen wird, dieses grenzüberschreitende Spiel zu fördern und bei den Lesern, die sich bisher nur einer bestimmten Region verbunden fühlten, das Interesse zu wecken, sich mit den jeweils anderen Landen zu beschäftigen. Zudem wäre es natürlich schön, wenn wir durch diese „Fusion“ neue Leser für unsere Lieblingsregionen begeistern und neue Schreiberlinge als auch Zeichner hinzu gewinnen könnten.

Wann geht es los mit dem Beleman ?

Die Premierenausgabe des *Beleman* wird Ende diesen, Anfang nächsten Jahres als Printversion erscheinen. Etwa sechs Wochen später wird dann die Ausgabe zusätzlich als pdf-Datei kostenlos zum Download angeboten werden. Geplant sind insgesamt vier Ausgaben pro Jahr mit einem Umfang von jeweils etwa 48 Seiten – immer sowohl als schön gedruckte und geheftete Papierversion

als auch als kostenlos erscheinende pdf-Version.

Wer Näheres zu Abobedingungen von Print- und Downloadversion, zu Erscheinungsweise und Preisen erfahren möchte, kann sich mit einer einfachen Leermail an newsletter@beleman.de auf der Info-Mailingliste anmelden. Abonnenten dieses Newsletters werden dann rechtzeitig vor Erscheinen des *Beleman* mit allen nötigen Informationen versorgt werden..

Was ändert sich für mich als Abonnent der Thorwal-Standardarte ?

Erst einmal nichts, denn die *Thorwal-Standardarte* #21 wird ja zuvor noch erscheinen. ☺

Grundsätzlich empfehle ich aber jedem, sich den o.g. Newsletter zu abonnieren, um die weiteren Infos zu Abomodilitäten, Preisen, Erscheinungsterminen und Downloadmöglichkeiten nicht zu verpassen.

Wir planen, die pdf-Version wie bisher auch per eMail zu verschicken, sodaß Ihr nicht dauernd auf der entsprechenden Download-Seite vorbeischaun müßt.

Die Abonnements der bisherigen pdf-Liste (*Thorwal-Standardarte*) werden auch für den *Beleman* beibehalten – wer das jedoch nicht möchte, wird die Möglichkeit erhalten, sich zu gegebener Zeit abzumelden.

Alle Leser der Plain-Text-Version erhalten ebenfalls eine Einladung auf die kostenlose *Beleman*-pdf-Versandliste, nachdem die *Thorwal-Standardarte* #21 erschienen ist.

Wir halten Euch natürlich auf dem Laufenden, mehr dazu in Kürze !

Für die *Beleman*-Redaktion,

Johannes Beier



Schaff' sie nicht alle einzeln an -
hol' Öir nur den BELEMAN !

Dunkle Wolken über Thorwal

Laut krachten und knackten die Birkenscheite und Tannenzapfen im Feuer, das in der Mitte des Jolskrims flackerte. Auf einer mit Fellen belegten Bank saß gebeugten Hauptes ein Mann, seine Hände umschlossen ein prächtig geschmücktes Thin. Fast hätte man meinen können, er schlief. Doch hin und wieder sah er aufseufzend zur rauchverhangenen Decke empor, ließ schwer atmend seinen Kopf daraufhin wieder auf seine Brust sinken.

In das Halbdunkel trat eine Frau – jünger an Jahren als der Mann. Leise, um den Sitzenden nicht zu stören, verrichtete sie einige Dinge. Schließlich, als ihr das wiederholte Seufzen zu viel wurde, wandte sie sich ihm zu.

„Vater, was hast du? War es wieder der Traum?“

Der Mann blickte nicht auf. Lange Zeit geschah gar nichts und die Frau wollte das Jolskrim schon wieder verlassen, als er sich doch noch regte: Er nickte und schüttelte gleich darauf den Kopf.

„Ja ..., nein ..., doch ..., ein anderer Traum.“

„Willst du ihm mir erzählen?“ fragte sie teilnahmsvoll.

Zum ersten Mal blickte der Mann die Frau traurig an. Ein Schaudern lief über ihren Körper, als sie in seine müden Augen sah. Schon bereute sie, gefragt zu haben.

„Setz dich.“ erklang die alt wirkende Stimme.

Kurz zögerte sie; am liebsten wäre sie nach draußen in das Sonnenlicht gestürmt. Doch dann nahm sie sich ein Herz, griff zu ihrem Thin und schenkte sich und ihrem Vater Met ein.

Ihm gegenüber nahm sie auf einer weiteren fellbedeckten Bank Platz.

Ihr Vater blickte auf die Flüssigkeit in seinem Trinkhorn und ordnete seine Gedanken, um sie seiner Tochter in möglichst geordneten Bahnen zu erzählen – wenngleich er sie selbst so auch nicht erlebt hatte.

Wieder seufzte er auf und es schien, als würde eine quaderschwere Last ihn niederdrücken.

„Der Traum war anders als die vorherigen“ begann er, „und doch irgendwie gleich. Ich schwamm in einer riesigen Wasserwüste, stundenlang, tagelang, oder waren es gar schon Wochen? Wohin ich auch blickte und schwamm – nirgendwo war Land zu sehen. Nicht die thorwalsche Küste, nicht die Inseln, nicht einmal irgendein Land. Wie ich dahin kam, wo ich war, wußte ich nicht und doch schien es mir richtig, dort zu sein. Ich schwamm stunden- oder tagelang weiter in die eingeschlagene Richtung – immer weiter und weiter, ohne zu wissen wohin. Langsam beschlich mich ein Gefühl von Einsamkeit, das sich immer mehr verstärkte, je weiter ich schwamm, und doch konnte ich nicht umdrehen – wohin hätte ich auch stattdessen schwimmen sollen? Eine Richtung war so gut wie die andere. Da bemerkte ich zwei Möwen auf dem Wasser schwimmend. Ich hielt auf sie zu, nur um etwas Lebendiges in meiner Nähe zu wissen. Als die Vögel mich bemerkten, geschah

etwas Seltsames: Sie griffen sich plötzlich an und zerhackten sich gegenseitig. Ihre blutigen Bälger schwammen weiter auf der Wasseroberfläche, ihre Augen guckten mich anklagend an, als ob sie sagen wollten ‚Du bist schuld, daß wir uns zerfleischten‘. Entsetzt schwamm ich weiter.

Wieder verging eine gewaltige Zeit, die ich nicht bestimmen kann. Irgendwann sah ich weit vor mir einen schwarzen Torbogen auf der Wasserfläche stehen. Doch irgend etwas schien damit nicht zu stimmen, denn er bewegte sich. Er wurde mal kleiner, mal größer, mal tauchten kleinere Torbögen neben ihm auf und verschwanden wieder. Als ich näher kam, schien der Torbogen im Sonnenschein zu glitzern, auf seinem Bogen konnte ich nun einen gezackten Kamm erkennen. Dann war er so plötzlich verschwunden, wie er gekommen war und das Meer war eine einzige glatte Ebene. Wieder schienen Stunden zu vergehen.

Ich schwamm noch immer kraftvoll, wie am ersten Tag, an dem ich im Wasser war – was Jahre her zu sein schien. Am Horizont sah ich den Mast eines Schiffes. Er kam rasch näher. Zu rasch. Da erkannte ich, daß es etwas anderes war. Ich sah ein Maul mit nadelspitzen Zähnen, kalt glotzende Augen in einem schlangenförmigen Gesicht, eine gespaltene Zunge, die beständig hervorzuuckte, ein schwarz-silbern glitzerndes Schuppenkleid. Es war Hrangarr, der da auf mich zugeschwommen kam. Eine gewaltige Bugwelle türmte sich vor dem durch das Wasser schießenden Schlangenhals auf. Ich versuchte zu entkommen und wußte doch, daß ich keine Fluchtmöglichkeit hatte. Als das Untier nur noch wenige Schritte hinter mir war, stellte ich mich dem Kampf mit bloßen Händen, denn ich war nackt – welcher Schwimmer nimmt auch schon seine Waffe mit? Der gewaltige Schlangenhals türmte sich vor mir auf, ragte bis in den Himmel hinein. Ein irgendwie schriller und fiepender Schrei erklang, als das Unwesen mit dem Kopf voran sich auf mich stürzte.

Ich warf mich zur Seite und suchte mit ein paar kräftigen Schwimmstößen zu entkommen. Der gewaltige geschuppte Leib bohrte sich direkt neben mir in die See. Er schabte an meiner Haut entlang und riß sie auf. Blutend wurde ich von dem sich bildenden Sog mit in die Tiefe gerissen. Immer weiter hinab wirbelte ich in die dunklen Schrecknisse der Tiefe. Irgendwann nahm der Sog an Stärke ab und hörte dann ganz auf. Doch noch immer taumelte ich unter Wasser und wußte nicht, wo oben und unten war. Panik erfüllte mich, denn ich bekam schon keine Luft mehr. Da entsann ich mich, daß man in einem solchen Fall in Richtung der Helligkeit schwimmen sollte. Das tat ich dann auch. Meine Lungen brannten wie Feuer, nur zu gern hätte ich meinen Mund geöffnet, um eben dieses Feuer mit dem salzigen

Wasser des Meeres zu löschen. Doch der letzte Rest meines Verstandes bewahrte mich davor.

Immer schmerzhafter wurde die Luftnot, nun tanzten mir vor den Augen schon schwarze Punkte. Ich wußte, ich würde gleich das Bewußtsein verlieren und auf immer in der Tiefsee verschwinden. Mein Leib würde von kleinen Fischen langsam zerfressen werden, während ich die unendlichen Schmerzen bei vollem Bewußtsein ertragen müßte; meine Feinde würden hohnlachend dabei zusehen. Auch wenn es seltsam klingt, war ich mir über diese Folgen so klar, wie ich mir selten bei einer Sache so sicher war. Dann durchbrach ich die Wasseroberfläche. Gierig saugte ich die salzige Luft in meine Lungen – niemals zuvor hatte ich etwas so köstliches geschmeckt. Kaum hatte ich mich auch nur annähernd erholt, als wieder dieser schrill-fiepene Schrei über das Meer scholl. Ich blickte in die Richtung, aus der er herkam und erkannte die ‚Torbögen‘ und den ‚Schiffsmast‘. Es war Hrangarr – mehrere Meilen weit weg. Eine unterseeische Strömung mußte mich während meines verzweifelten Überlebenskampfes von dem Unwesen fortgetrieben haben. Ich wußte, daß der heranstürmende Hrangarr mich dieses Mal zerreißen würde. Eiligst ergriff ich die Flucht und schwamm wie noch nie zuvor in meinem Leben. Ich hatte kein Ziel vor Augen – nur fort von hier ! Doch Hrangarr kann man nicht entkommen. Immer näher kam er, näher und näher. Wieder sah ich seine spitzen Zähne, in denen jetzt irgendwelche Fleischbrocken hingen, Fleischbrocken, die sich noch bewegten – und schrien !

Zwischen mir und dem Unwesen brodelte nun die See, als ob sie kochen würde. Riesige Blasen stiegen empor und etwas Gewaltiges tauchte auf. Es war so groß, daß kein Ende auszumachen war – ebenso groß wie Hrangarr. Eine Fontäne schoß in die Höhe, ein gewaltiges Auge schien mir zuzublitzeln. Mit einem mächtigen Schwanzschlag erzeugte Swafnir eine Welle, die mich weit fort trug. Aus der Ferne beobachtete ich den Kampf der beiden Giganten. Er dauerte etliche Tage an; ein Sieger war nicht auszumachen. Irgendwann versanken beide in den Fluten des Meeres. Gebannt wartete ich auf ein Auftauchen eines der beiden Gegner. Doch nichts geschah. Dann färbte sich, von der Stelle aus, wo der Kampf getobt hatte, das Meer blutrot. In alle Richtungen verwandelte sich das Blau des Meeres in tiefes und sattes Rot. War das Undenkbare eingetroffen ? War Swafnir ... tot ?

Gerade als ich in Panik verfallen wollte, brodelte unter mir wieder die rote See. Swafnir tauchte auf. Besorgt schaute ich auf seine gewaltigen Wunden; und doch war ich unendlich erleichtert. Ich dankte ihm für meine Rettung und versprach, am Swafnirtempel in Thorwal massivsilberne Abbilder seiner selbst errichten zu lassen. Eine zeitlang schwammen wir nebenher, über uns begleiteten uns Schwäne. Ich war noch nie so glücklich, noch nie fühlte ich mich dermaßen geborgen. In meinem Kopf ertönte irgendwann eine Stimme: ‚Dieses

Mal konnte ich dir noch helfen, doch alles weitere mußt du selbst durchstehen. Was kommen wird, ist dein Schicksal !‘

Nach diesen Worten zwinkerte er mir wieder zu, und ich glaubte sogar ein Lächeln gesehen zu haben. Dann tauchte Swafnir ab und auch die Schwäne waren verschwunden. Ich war wieder allein, allein wie am Anfang meines Traumes.

Doch schon bald bemerkte ich weit vor mir Tausende und Abertausende an zuckenden und sich windenden Tentakeln – der ganze Horizont war von ihnen bedeckt. Entsetzt schwamm ich in die entgegengesetzte Richtung. Ein Knirschen und Knacken ließ mich aufblicken. In rasender Geschwindigkeit formte sich das rote Meer zu einer ebenso roten Eisfläche, die auf mich zukam. Doch ob ich noch erleben würde, von dem roten Eis eingeschlossen zu werden, erschien mir fraglich, denn um mich herum tummelten sich Dutzende Haie, die von meiner noch immer blutenden Wunde angezogen wurden und die nur darauf warteten, mich zu zerfetzen.“

Der Mann hielt inne und schluckte. Die folgenden Worte kamen nur zögerlich über seine Lippen. Obwohl niemand in der Nähe war, senkte er dennoch seine Stimme: „Und dann... dann sah ich ihn wieder. Nach all den Jahren, und doch war er derselbe wie damals. Sein goldenes Auge prangte mitten auf der Stirn, seine Haut aus Stahl, seine Lippen aus Diamant. Seine Beine standen auf einer Eisscholle, die nur wenige Schritte vor mir auf dem Wasser dümpelte. Doch meine Arme waren schwer und ich konnte nicht zu ihr gelangen, so sehr ich auch wollte.“

Als er sprach, war es, als würden Hunderte von Hämmern auf Hunderte von Ambossen schlagen, und ihr Klingen verwandelt sich dabei in Worte: „Deine Ketten schmiede ich nicht, weil es mein Wille ist. Es ist ihr Wille.“ Das Eis war nur noch wenige Augenblicke entfernt. „Wessen Wille ? Ist das ihr Werk ?“ rief ich mit schwacher Stimme.

„Blut vermischt sich mit Eis. Jetzt und bald. Es wird bald alles in Kälte erstarren lassen. Erkennst du nicht die Ruinen deiner Welt ?“ Die Eisfläche hatte mich erreicht, und ich konnte meine Beine nicht mehr spüren. „Sei gewappnet, denn es ist ein Kampf, den du nur mit wenigen Gefährten kämpfen kannst.“ Das Eis überzog meinen Unterkörper, halb steckte ich in einem Eisblock, der sich nur mühevoll über dem Wasser halten konnte. Der Arm des Zyklopen auf der Eisscholle deutete auf eine Klinge, die rechts von mir plötzlich aus dem blutroten Eis geformt wurde. Es... es war sie. Es war Grimring. „Diese Klinge wird dein Schicksal sein !“

Zum ersten mal seit diesem Traum schwanden mir die Kräfte und ich sank hinab in die alles verschlingende Schwärze des Meeres.“

Nachdem der Mann seinen Traumbericht beendet hatte, war es so gut wie still in dem Halbdunkel des Jolskrims. Nur das Feuer durchbrach die Stille mit seinem Knackten und Fauchen.

„Ich fühle es. Mein Ende ist nah.“ sprach der Mann mit Grabesstimme.

Seine Tochter widersprach erregt: „Das kannst Du nicht wissen ! Niemand weiß das ! Das war doch bloß ein Traum – ein schlechter Traum, wie ihn jeder Mensch einmal hat. Das hat nichts zu sagen.“

„Doch, meine Kleine. Tief in meinem Inneren weiß ich, daß meine Zeit abgelaufen ist. Ich werde eingehen in das ewige Meer und mit Swafnir zusammen die Wellen durchpflügen.“

„Nein !“ Die Frau schrie fast in ohnmächtiger Wut und sprang auf. „Nein ! Das hat alles etwas anderes zu bedeuten. Es muß etwas anderes bedeuten. Du bist noch nicht so alt, als daß es Zeit für dich wäre ! Wir sollten zu Bridgera gehen und sie deine Träume deuten lassen. Du solltest ihr auch endlich von dem erzählen, was du glaubst, gesehen zu haben, als du damals die Schicksalsklinge das erste Mal in den Händen gehalten hast. Du wirst sehen, es hat alles etwas anderes zu bedeuten.“ Tränen kullerten über ihre Wangen, als der Mann sie mit festem Griff am Handgelenk daran hinderte, die Swafnirgeweihte zu holen.

„Höre, Tochter !“, sprach er mit trauriger, aber dennoch fester Stimme, „Ich fühle mein Ende nahen. Der Traum war nur ein weiterer Hinweis darauf. Es mag sein, daß Bridgera Träume besser deuten kann als ich und dennoch bin ich in der Lage, einiges, was ich in diesem und bisherigen Träumen sah, entsprechend auszulegen !“

Ihre Stimme klang fast flehend. „Aber sie kann vielleicht erkennen, in welcher Gefahr dein Ende auf dich wartet. Wenn wir das wissen, kannst du es umgehen !“ Er ließ die nun hörbar schluchzende Frau los; die Festigkeit schwand aus seiner Stimme.

„Ich will nicht wissen, in welcher der vielen Gefahren mein Ende kommt. Ich fürchte, ich würde nur um so ängstlicher in die Schlacht gehen, was nicht nur mein

Untergang wäre, sondern auch der Untergang aller die mit mir ziehen würden. Außerdem freue ich mich irgendwie darauf, mit unseren Ahnen zusammen durch das Meer zu schwimmen und Swafnir bei seinen Kampf gegen die Schlange zu unterstützen.“

Die Frau wußte darauf nichts zu sagen und sah ihren Vater aus tränenüberfluteten Augen nur an. Nach einer Weile ergriff der Mann ihre Hand – drückte sie.

„Nun laß uns gehen. Es ist an der Zeit. Und kein Wort mehr über Grimring. Je weniger ich mit dieser verdammten Klinge zu tun habe, desto besser. Dort, wo sie jetzt ist, ist sie gut aufgehoben.“

Die Frau nickte. Hastig wischte sie ihre Tränen fort. Eine innige Umarmung folgte, ein Kuß. Hand in Hand verließen Vater und Tochter das Jolskrim und traten in den Sonnenschein hinaus. Die Blicke des Mannes schweiften über die Dächer und Gassen der geschäftigen Stadt. Er nahm sich die Zeit, alles in sich aufzunehmen, ganz so, als ob er niemals zuvor den Anblick genossen hätte. Ihr Weg war nicht der direkte, der schnellste, der sie zum Ziel führte. Sie machten viele Umwege über kleine Brücken und Stege, gingen enge lehmige Gassen, flanieren über die größeren gepflasterten Straßen, kamen sowohl an kleinen Katen vorbei, wie auch an prächtigen Gebäuden. Sie schauten einen Moment lang den Schauerleuten am Hafen zu.

Ein Zittern durchlief den Körper des Mannes. Er straffte sich, zwang sich selbst zur Ruhe. Die zartere Hand seiner Tochter entglitt der seinen, als sie vor einem großen Portal standen, hinter dem vielstimmiges Gemurmel und Gebrüll zu hören war. Der Mann stand im Eingang und ließ seinen Blick schweiften – sie waren alle gekommen und warteten auf ihn.

Nun war er da und das Hjallding im gewaltigen Swafnirtempel zu Thorwal konnte beginnen.

Das Hjallding der Hetleute beginnt

Widerhallende Stimmen brachen sich an den Wänden des Swafnirtempels in Thorwal, in dem zum wiederholten Male das Große Hjallding abgehalten werden sollte. Obwohl rund 150 Leute die Halle füllten, wirkten sie in den riesigen Ausmaßen des Tempels irgendwie verloren.

Bridgera Karvsolmfara hatte die rituelle Swafnirzeremonie schon längst beendet und man wartete auf Tronde Torbenson, der – was ungewöhnlich war – der Zeremonie fern geblieben war.

Teils war Lachen zu hören – hier eine lustige Anekdote darüber, wie ein Nostrianer vor einem Horasier buckelte, dort eine vergnügliche Geschichte über einen Al'Anfaner im Bornland –, teils aber auch ernste Gespräche, die sich zumeist mit der Zukunft Thorwals beschäftigten und mitunter klang auch reiner Ärger auf, wenn es um

Steuern und die vermeintliche "Diktatur" des obersten Hetmanns ging. Meist sprach ein Traditionalist aus dem Norden über solches und wurde nicht selten von einem südlichen Tronderianer darob wüst beschimpft. Hätte die Hetgarde des Obersten Hetmanns die Anwesenden nicht im Vorfeld bereits entwapnet, wäre wohl schon Blut geflossen – zu hitzig wurden einige Streitgespräche geführt.

Doch dann verstummten die Anwesenden – der helle Fleck des Eingangsportals verdunkelte sich, zwei Personen standen dort, von denen man im strahlenden Gegenlicht nicht mehr als Umrisse erkennen konnte. Erst als sie in das Innere des Tempels traten, wurde deutlich, daß es sich um Tronde Torbenson und seine Tochter Jurga handelte. Unter den irritierten Blicken der Versammelten schleppte sich Tronde etwas schwerfällig

zum mittleren Podest, auf dem der Stuhl des Obersten Hetmanns stand. Seine Tochter wich ihm nicht von der Seite. Wie um ihm Mut zu machen, drückte sie noch einmal seine Hand und postierte sich neben seinem Stuhl.

Eine Zeit lang sah Tronde auf den Boden der Halle, bis ein Zucken durch seinen Körper fuhr. Er erhob sich und richtete sich zu seiner ganzen Größe auf.

Mit ernstem Gesicht schritt er die Reihen der anwesenden Jarle und Hetleute ab, bis er wieder vor seinem Stuhl angekommen war, so wie er es gewohnheitsmäßig bei jedem Hjalding tat. Seine kräftige Stimme hallte durch den Saal.

"Thorwaler ! Ihr lebtet in einem starken Land und wollt auch weiterhin in einem starken Land leben, das sich seiner Feinde zu erwehren weiß. Doch die Zeiten haben sich geändert und Thorwal kann nur noch stark sein, wenn es vereint handelt und aus einer Hand regiert wird. Wir hatten beschlossen, einen thorwalschen Staat zu gründen, doch mit dessen Unterstützung ist es bei einigen von euch Hetleuten nicht weit her."

Trondes Augen funkelten böse in Richtung der Jarlin Gråbjergens, die sich aber gelassen gab.

"Der Staat hat Ausgaben, die gedeckt sein müssen, die Kopfsteuer alleine genügt dafür nicht. Wir kommen um weitere Abgaben nicht herum. Daher möchte ich euch bitten, Vorschläge zu machen. Im Anschluß will ich dann meine Ansichten präsentieren.

Überlegt euch also, was zumutbar wäre, vor dem Hintergrund, daß weitere Steuern erhoben werden müssen. Zuvor laßt uns jedoch hören, was in den einzelnen Jarltümern im letzten Jahr passierte."

Tronde ließ sich in seinen Hetstuhl fallen, seine kräftigen Arme ruhten auf den Armstützen, sein Kopf war leicht nach vorne geneigt, seine Augen funkelten, wodurch er eine fast schon lauernde Haltung einnahm. Die Hetleute und Jarle schauten sich irritiert an. Was sollte man von dieser direkten Eröffnung halten ? Bei den letzten Hjaldings berichtete Tronde immer erst von den Erfolgen des vergangenen Jahres und nun übersprang er dies ? Nach kurzem Zögern trat der erste Redner vor.

Es war Eldgrimm, der Weise. Der Jarl vom Neuen Land berichtete von der Rückeroberung Kendrars und dankte vielen tapferen Mitstreitern aus ganz Thorwal. Doch da er jetzt „seine“ Stadt wieder hatte, gab er das Amt des Jarls ab, um sich um Kendrar und seine Ottajasko zu kümmern. Tiefes Bedauern erfüllte ihn und auch die Halla. Respektvoll gaben die Hetleute, angespornt von Thurgan „Eichenfuß“, dem greisen Hetmann Eldgrimm einen donnernden Abschied.

Jetzt erhoben sich nacheinander einige Hetleute und berichteten aus ihren Jarltümern. Viele Nordleute, aber auch einige Sijdländer, meckerten über die Abgaben und beschwerten sich über die Zustände. Angeblich wurden die Lebensmittel vom Kornmeister falsch ver-

teilt, oder Tronde wurde Untätigkeit gegen die Horasier vorgeworfen.

Hoch wogten die Worte hin und her – während die Hetleute aus dem Norda den Sijdanis vorwarfen, sie im harten Winter offensichtlich verhungern lassen zu wollen, beschuldigten die sijdlichen Hetleute die Nordjanis, sich doch nur auf ihre Kosten satt zu fressen und an Dankes Stelle mit Beleidigungen und Unterstellungen zu kommen.

Um eine Antwort nie verlegen, war es vor allem der redegewandte Hetmann Hjallands, der für den Sijdan wie auch für Tronde sprach und bei den Nordjanis den Zorn schürte, wie wohl viel Wahres in seinen Reden schien, während seine Gegner sich immer wieder in Widersprüche verwickelten, was auch nicht dazu beitrug, die Wogen zu glätten.

Während des bisherigen Verlaufs des Hjaldings hielt sich der Oberste der Hetleute zurück. Allenfalls sein Mienenspiel verriet dem Eingeweihten, wann er sich ärgerte und wann er einem Redner zustimmte. Doch nun erhob er sich und fast schlagartig verebten die zornigen Gespräche der Anwesenden.

"Keineswegs möchte ich die hitzigen Reden unterbrechen, denn sie wissen zu unterhalten", begann Tronde mit einem verschmitzten Lächeln. "Doch es sind ein paar Fragen gestellt worden, die ich nun beantworten werde.

Hågar ‚Bärwut‘ (ein premshjolmrrer Hetmann), du fragtest, was mit den eingenommenen Steuern passieren würde. Laß dir sagen, daß sie eingesetzt werden, um dem thorwalschen Staat und somit dem Volk zu nützen. Die Hjalsgarde wurde eingerichtet, die Flotte aufgebaut, Unsummen fließen in den Wiederaufbau von Thorwal-Stadt, auch Prem bekam und bekommt Gelder, um die angerichteten Schäden ungeschehen zu machen. Dabei sind das nur die offensichtlichen Punkte, es gibt wesentlich mehr." Tronde wandte sich allen zu. "Und meint ihr wirklich, daß das Kopfgeld alleine ausreicht, um einen Staat zu finanzieren ? Womit wir bei der nächsten Frage wären, der nach höheren Steuern. Ich will und kann nicht glauben, daß einige von euch so dermaßen naiv sind, zu denken, diese Steuer alleine könne die immensen Ausgaben decken. Laßt euch von euren Skalden und Jarlen lehren, was eins und eins ergibt. Dann kommt ihr sehr schnell darauf, daß die Kopfsteuer alleine nicht ausreicht. Alleine der Wiederaufbau von Thorwal-Stadt verschlingt Unsummen, dagegen erscheinen die Gelder für Prem geradezu lächerlich und doch gehen dort jährlich einige tausend Goldstücke hin. Auch die Winddrachen sind nicht kostenlos zu haben, der Ausbau Hoijangars kostete – und kostet noch immer – viel Gold, Hjalsvidra und Daspota nicht minder. Die Befestigungsanlagen gegen die Orken in Enskar müßten in reinem Gold erstrahlen, so viel Goldstücke gehen dorthin. Und was ist mit Kendrar ? Auch dort müssen Schäden repariert und für Waisen und Hinterbliebene gesorgt werden.

Wenn ihr den Skalden geglaubt habt, als sie von einem raschen und unblutigen Sieg sangen, dann habt ihr nur die Augen und Ohren vor der Grausamkeit und Zerstörungskraft eines jeden Krieges verschlossen und euch dadurch selbst betrogen. Eine Grausamkeit und Zerstörung die nun von uns – dem thorwalschen Staat – wieder gut gemacht werden muß. Ohne ausreichende Steuern kann keine Nation überleben und die Kopfsteuer alleine ist NICHT ausreichend. Ich lade jeden von euch gerne ein, nach dem Hjalding zu mir zu kommen, um sich die immensen Ausgaben erklären zu lassen.

Jarle, Hetleute. Ihr habt hier und heute die Möglichkeit, zusammen mit mir die Steuern festzulegen, die nötig sind, um die Nation Thorwal existieren zu lassen.

Nutzt diese Möglichkeit, denn es wird weitere Steuern geben müssen – und wenn ich sie alleine festlegen muß. Wir hatten uns gemeinsam dazu entschlossen, eine thorwalsche Nation zu gründen – nun gibt es kein Zurück mehr.

Vanja Isharsdotter, du hast nach dem Sinn einer thorwalschen Nation gefragt.

Schau dich doch um. Die Welt hat sich gewandelt. Überall lauern Feinde, die nur darauf warten, leichte Beute machen zu können. Und leichte Beute wäre Thorwal-Land, wenn es, wie vor wenigen Jahren noch, nur ein lockerer Zusammenschluß einzelner Ottaskins und Dörfer wäre – die Horasier haben uns gezeigt, wie einfach es war, uns zu jener Zeit zu überrennen. Vor ähnlichen Überfällen kann nur eine Nation schützen. Der Angriff auf Thorwal-Stadt wäre wohl nicht verhindert worden – zu überraschend kam dies –, auch die Schüsse auf Prem wären passiert, wenn wir damals schon ein Staat gewesen wären. Was aber verhindert worden wäre – und zwar, weil schnell, geschlossen und mit gebündelter Kraft zugeschlagen worden wäre, und nicht nach 'Goblintaktik' mal hier mal da ein Schiff zu überfallen –, ist die Besetzung der nördlichen Olportsteine, die uns heute noch immer ein Dorn im Auge ist. Allein eine Nation, in der der Oberste der Hetleute zusammen mit seinen Beratern darüber entscheidet, wann, wie und wo gehandelt werden muß, in der Diplomaten mit anderen Staaten sprechen, sichert das Überleben Thorwals !

Daß der Gang zu einer gemeinsamen Nation schwer werden und wohl auch in 50 Jahren noch nicht abgeschlossen sein wird, war mir bewußt – und doch gibt es keine Alternative, wenn wir nicht untergehen oder von anderen Völkern vertrieben werden wollen !

Es fiel auch der Vorwurf, daß ich bisher nichts getan hätte, um die Horasier zu vertreiben. Ich nehme es niemandem übel, denn dieser Eindruck mag entstanden sein, weil die Taten, die eine endgültige Vertreibung ermöglichen, nicht so öffentlich passieren. Und doch sind sie passiert ! Ganz gewiß haben einige von euch den Skalden gelauscht, als sie davon sprachen, daß eine Delegation nach Kyndoch aufbrach, um dort mit Horasiern zu verhandeln. Zwist und Hader begegnete ihnen,

und beinahe wäre ihr Auftrag gescheitert. Später dann ist diese Delegation nach Horasia gegangen, um dort an den Feierlichkeiten teilzunehmen und gelangte danach nach Kuslik. Die Ergebnisse dieser Verhandlungen gebe ich nachher noch bekannt. Aus voller Absicht heraus stellte ich die Delegation aus Frauen und Männern sowohl aus dem Sijdan, als auch aus dem Norda zusammen, gerade damit niemand maulen kann, er fühle sich fremdregiert, übergangen und seine Interessen werden nicht berücksichtigt.

Übrigens kostet auch eine solche Delegation viel Gold. Und auch dies ist nur ein Beispiel von mehreren, die nicht jeder mitbekommt, aber zeitraubend und unabänderlich sind, will man als Nation ernst genommen werden. Eins noch: Ich bin überzeugt davon, daß jeder hier sein Bestes gibt, um Thorwal nicht untergehen zu sehen. Sowohl der Sijdan und auch der Norda arbeitet und kämpft verbissen dafür. Ich maße mir nicht an, darüber zu urteilen, wer mehr dafür getan hat – empfinde es auch als müßig, denn wir sind eine Nation."

Tronde ließ sich wieder auf den Hetstuhl nieder. "Und nun erfreut uns alle weiter mit eurem Gezänk."

Nun ging es drunter und drüber. Während einige auf Tronde einredeten, daß er wohl ohne die Zustimmung des Hjalding keine Steuern festsetzen konnte, ohne seine Abwahl zu riskieren, regten sich einige über die Verhandlungen und über Trondes Bemerkung auf. Einzig einige Jarle und ihre Berater, wie z.B. Algrid Hjalske oder Thurgan „Eichenfuß“ blieben ruhig und brachten Vorschläge ein. So sollten ausländische Kauffahrer für Schiff und Fahrzeug Entgelte zahlen. Doch noch immer sprachen viele Stimmen gegen Tronde.

Wieder war es der Norda, der anstelle der Steuereintreiber erst einmal Unterstützung im Kampf um die Olportsteine sehen wollte und Argumente nicht akzeptierte, daß der Sijdan vollauf mit der Befreiung Kendrars und der Abwehr der Krakenmolche im Golf von Prem zu tun hatte.

Und wieder konzentrierte sich der Ärger der Norda-Hetleute auf den Eichenfuß, der sie tapfer aber dumm schalt, nicht mächtens, selbst ein paar Inseln zurück zu erobern, ob des Mangels an Ideenreichtum und Anpassungsfähigkeit an neue Gegner, während man im Sijdan recht wohl dazu in der Lage sei, wie die Erfolge gegen die Molche, in Kendrar und bei manch anderer Gelegenheit deutlich vor Augen geführt hätten.

Über diese Worte schließlich war Yngvar ‚der Bär‘ Raskirson so erbost, daß er Thurgan Eichenfuß zum Waffengang herausforderte, den dieser annahm.

Tronde hatte aufmerksam die vielen Dispute und auch die persönlichen Angriffe gegen ihn verfolgt. Nun meldete er sich wieder zu Wort:

"Tatsächlich scheint ihr euch mehr auf das Meckern beschränken wollen, denn auf Zusammenarbeit.

Mit einigen Ausnahmen, die wirklich gute Vorschläge unterbreitet haben. Algrid und Thurgan – eure Vor-

schläge wollen mir gefallen, das thorwalsche Volk von den Abgaben zu entlasten und auch diejenigen Besucher daran zu beteiligen, die auch von unserem Staat profitieren, denn auch ich bin der Meinung, daß nur jene Steuern erhoben werden sollten, die reichen, um die Kosten zu decken. Jedoch werden die Zölle alleine nicht alles auffangen können.

Schiffe, Waffen und Ausrüstung für die Thinggarde verschlingen noch einiges mehr. Hat jemand vielleicht noch ein paar weitergehende Vorschläge ?"

Die Jarlin von Premjastad, Eindara Fjólnirsdottir, machte daraufhin den Vorschlag, daß die Jarltümer für die Ausrüstung ihrer Leute im neuen stehenden Heer Thorwals, der Hjalgarde, selber aufkämen. Doch noch immer glaubten einige, unter ihnen Cern Ragnarsson,

Tronde nicht, daß die Kosten so hoch liegen werden, daß man neue Steuern bräuchte ...

Nach der Rede Cerns erhob sich Tronde von seinem Hetstuhl. "Schluß. Es reicht !", donnerte er durch die Halle, wodurch sich einige, die sich in Rage geredet hatten, noch wütender wurden, doch die meisten bemerkten befriedigt, daß ihr alter Hetmann "zurück" war – die seltsame, fast schon gleichgültige Haltung bisher paßte so gar nicht zu ihm. "Ihr fordert, auf dem Hjalding bereits erfahren zu wollen, weshalb es erforderlich ist, weitere Steuern zu erheben, und nicht damit zu warten, bis das Hjalding abgeschlossen ist – ihr sollt euren Willen haben. Doch es ist spät geworden und uns allen knurrt der Magen. Das Hjalding ist auf morgen vertagt." Tronde stapfte kopfschüttelnd aus der Halla.

Duell der Hetmänner

Am dritten Abend des großen Herbsthjaldings.

Beim Verlassen des Swafnir-Tempels trafen die beiden Hetmänner aufeinander, die am zweiten Tag so aneinander geraten waren: Thurgan ‚Eichenfuß‘ Jörgeson und Yngvar ‚der Bär‘ Raskirson.

Die Hetgardisten am Ausgang hielten ein wachsames Auge auf die beiden, hatte es doch schon des öfteren handfeste Diskussionen im Anschluß auf ein Hjalding gegeben. Doch Yngvar, der Hetmann der Wellenstürmer, legte dem Hjallander nur seine mächtige Hand auf die Schulter, schaute ihm in die Augen und sprach:

"Eichenfuß, wir haben da noch etwas zu klären, wegen der „popelfressenden Idioten“. Laß es uns gleich klären, wo immer du willst. Es muß nur genug Brannt vorhanden sein."

Thurgan grinste Yngvar freundlich an:

"Das wohl, Yngvar. So folgt uns. Wo wir hingehen, gibt es genug Brannt, um dich drin zu ersäufen."

Fröhlich lachend gab er Yngvar noch einen freundschaftlichen Klaps auf die Schulter und humpelte dann voran durch den Matsch des verregneten Marktplatzes nach Osdan, in Richtung der Sturmkinder-Ottaskin, begleitet von der Jarlin Eindara Fjólnirsdottir und der narbenübersäten Hetfrau der Brandrächer, Maike Darasdottir.

Dort angekommen, wandte er seine Schritte schnurstracks linkerhand zur Taverne, in der um diese Tageszeit noch nicht viel Betrieb war. Warteten doch viele auf dem Marktplatz vor dem Swafnir-Tempel, um zu erfahren, was es Neues vom Hjalding gab.

Zwei von seinen hier anwesenden Leuten sandte Thurgan sofort los, die Kunde zu verbreiten, während sich die anderen gleich anschickten, dem Wirt beim Umbauen der Tische zu helfen und aus dem gegenüberliegen-

den Naskheimer Kontor die nötige „Munition“ heranzuschaffen.

Die beiden Boten schienen schon erfolgreich gewesen zu sein – der Schankraum begann, sich mit neugierigen Zuschauern zu füllen. Hoherfreut, daß das ansonsten für Außenstehende recht langwierige – und aufgrund der wenigen Nachrichten, die währenddessen nach draußen dringen auch langweilige – Hjalding endlich eine kurzweilige Abwechslung zu bieten hatte, schwoll das Murmeln in kürzester Zeit zu einem erwartungsvollen Brausen an. Angespannt achtete man auf die beiden Kontrahenten, um nur ja keine Geste oder gar ein Wort zu versäumen.

Auch die beiden Hetmänner genossen offensichtlich die Abwechslung vom Hjalding, welches seit gestern Abend doch viel eher einer Buchprüfung im Handelskontor ähnelte, womit Yngvar, wie er freimütig grummelnd kundtat, nicht viel anfangen konnte.

„Was des einen Axt und Feuer, sei des anderen Feder und Tinte.“ setzte er deutlich vernehmbar in die Runde. Thurgan, auf den der Seitenhieb gemünzt war, ließ nicht lange auf sich warten und wendete sich jovial an seinen Widersacher: „Das ist richtig, Yngvar. Umsomehr freue ich mich darüber, daß ICH wenigstens EINES davon beherrsche !“

Allgemeines Gelächter und viele „Das wohl !“-Rufe erschollen und zeigten auf, daß das Duell wenigstens in die Vorrunde gegangen war. Yngvar hob zu einer Erwiderung an, doch just da wurde das frische Faß mit Naskheimer Honigbrannt hereingebracht. So verzichtete Yngvar auf eine Antwort, nahm statt dessen am Tisch Platz und bot Thurgan mit einem einladenden Blick an, das gleiche zu tun. Nachdem dieser es ihm nachgetan hatte, sprach wieder Yngvar: „Die Regeln des Duells sind sehr einfach: wir trinken beide gleichzeitig und wer

als erster vom Stuhl kippt, hat verloren.“ „Gut Yngvar. Und Eindara wacht darüber, daß sich nicht aus Versehen einer mit seinem Gürtel zufällig in der Stuhllehne verfängt.“ Antwortete Thurgan mit fröhlichem Grinsen, während Eindara, die Rechtsprecherin, nun seitlich am Tisch Platz nahm.

„Laß deinen Gürtel ruhig um, Thurgan – du brauchst ihn jetzt nicht extra abmachen, um deine Redlichkeit zu beweisen. Dann können wir dich nachher besser dran raustragen, wenn du nicht mehr sitzen kannst.“

„Wäre mir jetzt sowieso zu umständlich, alter Knabe. Bis ich die Gürtelschnalle aufhätte, habe ich dich schon lange unter den Tisch gesoffen.“

„Du brauchst aber lange, um eine Gürtelschnalle zu öffnen, Thurgan...“

„Ist ja auch kein Wunder – so, wie du mich zum Lachen bringst, Yngvar.“

Die Stimmung im Schankraum heizte sich auf. Gröhlen und Lachen überall zeugten Beifall für das Wortgefecht, wie es eines echten Hjäldingers würdig war. Allseits wurden Wetten abgeschlossen und Aufforderungen für nachfolgende Trinkduelle ausgesprochen.

Inzwischen war das frische Faß angestochen und Cern Ragnarson – Hetmann der Sturmkinder – sowie Thurek Hardredson – der Svafdüner Hetmann – überwachten, daß auch nichts daneben geschüttet wurde.

"Dann laßt uns beginnen. Auf Thorwal, du Holzwurm !" ließ Yngvar verlauten und Cern gab das Zeichen zum Beginn des Wettsaufens. Ganz nach alter Sitte ging der erste Trinkspruch auf Thorwal, dem sich Thurgan natürlich anschloß.

„Auf Thorwal und auf Ex, alter Rostkratzer !“

Im Hintergrund stimmte ein Skalde das alte Trinklied von Torstor Om an:

Wenn Torstor Om den Schneidzahn wirft,

- Oje, oje, hum -

dann springt das ganze Deck von Bord,

- Oje, oje, hum -

denn Torstor ist ein ganzer Mann,

dem nur Lialin was sagen kann.

- Oje, oje, hum -

- Oje, oje, hum !

Wenn Torstor Om die Kelle hebt

- Oje, oje, hum -

ein jeder Kerl rein leer ausgeht,

- Oje, oje, hum -

denn Torstor säuft die Fässer aus

und geht noch geraden Schritts nach Haus

- Oje, oje, hum -

- Oje, oje, hum !

[...]

Jeweils zum Beginn der Strophe ließen sie sich ihre frischen Thins reichen, die sie beim Refrain in einem Zug leerten.

Yngvar schüttete den Brannt in sich hinein, ohne groß Wirkung zu zeigen, während Thurgan bei jedem Thin genußvoll schmatzte und sich die Lippen leckte. Der süße Honigbrannt war schon immer ganz nach seinem Geschmack gewesen.

Und so war inzwischen die ganze Schenke mit in das Lied eingefallen. Oh ja – das Lied hat viele Strophen und es lassen sich bei der einprägsamen Melodie auch gut neue dazu erfinden.

Nach der achten Strophe fingen die beiden Duellanten an, zwischendurch mit ins Lied einzustimmen, nach der elften Strophe stießen sie mit den Thins an.

Fürwahr, hier saßen zwei erfahrene Zecher. Sie hatten schon eine Menge Brannt weggeschluckt, die für einen Mittelreicher schon schwere Bewußtlosigkeit, wenn nicht gar den Tod bedeutet hätte und ließen sich immer noch mal einschenken.

Nach der sechzehnten Runde aber machte sich der Brannt doch langsam bemerkbar. Thurgan konnte die Melodie nicht mehr so richtig halten – wobei nicht gesagt sei, daß er es vorher schon konnte.

Eine Runde später hatte auch Yngvar so langsam seine Probleme mit dem Text.

Jetzt fing das Wettsaufen an, wirklich Arbeit werden. Man sah es den beiden an, daß der Naskheimer nicht mehr so gut schmeckte, wie am Anfang. Thurgans Augen begannen, langsam glasig zu werden, während Yngvar sich bemühte, sich immer noch nichts anmerken zu lassen.

Nachdem der Naskheimer zum neunzehnten Male seinen Weg in die unersättlichen Kehlen der Hetleute gefunden hatte, hob Thurgan auf einmal seinen Arm und ringsum verstummten alle überrascht.

Thurgan hob zu sprechen an:

„Ynnnwaah... – eins wolllde isch dih noch saaahhhjen: dehn Pobelfressscher... den nehme isch jedschd zu..., zzzu..., zzuurüg ! Heheheh...“

Schwer stützte er sich mit der linken Hand auf dem Tisch ab und versuchte, sich zu erheben, um Yngvar die Hand zu schütteln. Doch die Bewegung war zu viel. Seufzend rutschte er vom Stuhl auf dem Boden, wo er sich schwach bewegend mit einem einfältigen Grinsen auf den Lippen liegen blieb.

Nach einem Augenblick brach der Tumult aus – der Kampf war zuende. Alles schrie durcheinander, Hochrufe mischten sich mit Enttäuschung, Wetten wurden eingelöst, weitere Trinkduelle eröffnet. Einige klopfen dem noch sitzenden Yngvar auf die Schultern, was er schweren Blickes über sich ergehen ließ. Cern und Thurek ließen es sich nicht nehmen, Thurgan jetzt persönlich ins Waschhaus zu schleppen.

Umgeben von lachenden Zuschauern begannen sie, Thurgan zu entkleiden, um ihn in einem Zuber mit eiskaltem Wasser wieder munter machen, doch schließlich trat Eindara vor.



„Ach was, das dauert mir zu lange!“ Mit diesen Worten stemmte die rüstige Greisin den trunkenen Hetmann wie einen Rübensack hoch und ließ ihn in den großen Zuber klatschen, daß das kalte Wasser alle Zuschauer ringsum benäßte.

Einen Augenblick lang beruhigte sich das Wasser im Zuber wieder, dann begann es wild zu brodeln. Abwechselnd durchbrachen Hände, Arme und Beine die wogende Wasseroberfläche, bis schließlich irgendwann Thurgans wild prustender Kopf auftauchte und krampfhaft nach Atem rang.

Eindara zog ihn am pelzbesetzten Kragen zu sich heran, gab dem immer noch japsenden links und rechts eine schallende Ohrfeige und tauchte ihn kraftvoll wieder unter.

Nach einer Minute begannen Thurgans Bewegungen unter Wasser schlaffer zu werden und alle Blicke richteten sich nun auf Eindara, die ihn immer noch mit steinerner Miene unter Wasser gedrückt hielt. Sorgenvoll näherte sich ihr nun Thurek Hardredson und richtete seinen fragenden Blick auf sie.

„Das wollte ich immer schon mal machen.“ beschied sie ihm knapp. Aber dann erbarmte sie sich schließlich doch und holte Thurgan unter lautem Beifall wieder an die Luft.

Mächtiges Schnaufen und Keuchen, gefolgt von gewaltigen Spautfontänen kündeten davon, daß Thurgan noch lebte, wenn man auch momentan eher den Eindruck hatte, ein verendender Wal wälze sich im Zuber.

Die Roßkur hatte ihn immerhin wieder soweit munter gemacht, daß er sich alleine am Zuberrand festhalten und die weißhaarige Jarlin mit bösen Blicken bedenken konnte. Diese, inzwischen auch kräftig vom Zuberwasser durchfeuchtet, ließ sich davon aber wenig beeindrucken und trat wieder näher an den Zuber, um Thurgan erneut am Kragen zu packen.

Dann brach der Schalk in ihren Augenwinkeln durch: „Schließlich habe ich wegen dir eben meine Wette verloren, Bursche. Nicht mal richtig trinken kannst du!“ Dann gab sie ihm noch einen kräftigen Klaps vor die Stirn, um ihn anschließend freundschaftlich die nassen Haare zu zerstrubbeln.

Nun endlich half man dem vor Kälte bibbernden Hetmann aus dem Zuber, um ihn anschließend in die Gästjolskrim zu schleifen, wo man ihn in trockene, warme Kleidung stecken würde. Um alleine zu gehen, war er immer noch zu betrunken.

Der Rest machte sich wieder auf in den Schankraum, um den Sieger gebührend zu feiern.

Dieser saß inzwischen auf einem erhöhten Stuhl in der Mitte und prostete mit dem Thin in der Rechten ständig allen möglichen Gratulanten zu, während er mit der Linken an einer fetten Schweinekeule nagte.

Zwischenzeitlich wurden weitere Verlierer diverser Trinkduelle Richtung Zuber verfrachtet und beträchtliche Wettgewinne wechselten den Besitzer.

Möge das Hjalding bisher für die breite Masse noch nicht sonderlich interessant verlaufen sein – die Feiern ringsum entschädigten dafür voll. Inzwischen hatte sich das Duell auch in der Stadt herumgesprochen und zahllose Neugierige drängten sich mit in den Schankraum, auf daß er fast zu platzen drohte.

Nach gut einer Stunde kam Thurgan auch endlich wieder in den Schankraum gehumpelt. Trocken und wieder etwas nüchterner, aber immer noch deutlich blaß um die Nase. Unter Hochrufen und Schulterklopfen bahnte er sich seinen Weg zu seinem siegreichen Kontrahenten, um ihm auch noch zum Erfolg zu gratulieren, was Yngvar auch huldvoll über sich ergehen ließ, denn inzwischen saß er mit einem seligen Lächeln um die mit Schweinfett verschmierten Lippen in seinem hohen Stuhl und prostete immer noch jedem Gratulanten mit seinem Thin zu, wobei sich allerdings inzwischen jedes Mal ein Großteil des Inhaltes über Boden, Stuhl und Yngvar ergoß.

Man wollte wohl in Sorge verfallen, ihn jetzt nicht mehr zu dicht an ein offenes Feuer zu setzen, auf die Gefahr hin, daß er dann wahrlich explodieren würde, bei dem vielen Brannt, der er inzwischen geschluckt hatte.

Der Verlierer ließ sich in der Zeit nicht lumpen und so wurde ein Faß nach dem nächsten aus dem Naskheimer Kontor herübergeschafft, bis weit nach Mitternacht auch die unentwegtesten Zecher rund um den schon friedlich im Stuhl

schlummernden Yngvar auf die Bänke sanken. Das Hjalding würde sich wohl erst morgen Mittag wieder richtig mit Hetleuten füllen.

Doch eines war gewiß: Die nächsten Monate würde man Thurgan nicht mehr mit einem Thin voll Naskheimer in der Hand sehen. DER war ihm erst mal über – das wohl!



Frieden zwischen Adler und Wal

Der nächste und sogar der darauffolgende Tag war geprägt von Rechenexemplen, Zahlenreihen, Rechnungen und Gegenrechnung, Erklärungen ...

Kaum einer der Hetleute hatte damit gerechnet, daß es dermaßen viel zu berücksichtigen galt, um einen Staat "funktionieren" zu lassen. Außer den Jarlen gab es nur wenige, die sich noch am dritten Tag über Tabellen und Zahlenkolonnen beugten – weitaus die meisten der Hetleute vergnügten sich in Thorwal-Stadt; auch und nicht zuletzt wegen Ermangelung ausreichender Kenntnisse im Bereich der Rechenkunst.

Am späten Nachmittag dieses dritten Tages (des vierten des Hjaldings) hatte sich kaum etwas geändert. Noch immer waren die Lager scheinbar gespalten, lediglich die Erkenntnis darüber, daß der Staat weitaus mehr Geld bräuchte, als von den meisten gedacht, hatte sich in den Köpfen festgesetzt – immerhin aber verstummten die Vorwürfe, Tronde würde sich selbst bereichern wollen, nicht aber diejenigen, daß der Weg zu einer Nation der falsche sei.

"Hetleute, Jarle ! Ihr habt in den vergangenen Tagen erfahren, wie es um den Staat Thorwal steht. Tragt dieses Wissen heim in eure Ottaskins, in eure Dörfer, in eure Jarltümer. Euch Jarle fordere ich auf, bis zum nächsten großen Herbsthjalding Jarlthings abzuhalten, in denen ihr mit all euren Hetleuten über weitere Einnahmen für den Staat berätet. Diese Ergebnisse stellt dann in einem Jahr hier vor. Bis dahin werden wir versuchen, mit den Geldern auszukommen, die durch die Kopfsteuer und die Zölle hereinkommen und denen, die durch die Selbstausrüstung der Hjalsgarden wegfallen. Doch wenn nach diesem Jahr keine Ergebnisse von Euch vorgelegt werden und die Einnahmen die Kosten nicht decken können, dann laßt ihr mir keine andere Wahl, als neue Steuern festzulegen. Ihr wollt ständige Vertreter eurer Jarltümer beim Obersten der Hetleute wissen. Gut. Wenn ihr dies so wollt, so soll dies so geschehen. Doch ich weise darauf hin, daß auch diese Leute wieder dem Staat Geld kosten werden. Zudem werden sie sich mit der Zeit euren Jarltümern gegenüber entfremden. Daher schlage ich vor, daß, jährlich zum Herbsthjalding, ein Wechsel der Vertreter stattfindet. Doch nun zu einem anderen Thema, dem wichtigsten dieses Hjaldings."

Tronde holte tief Luft, denn er wußte, daß die nächste Bekanntgabe wieder Zwist und Hader bringen würde und doch hatte er keine Wahl.

"Hjaldinger ! Die vergangenen Jahre waren geprägt von Kampf und Tod, seitdem das Horasreich in Thorwal einfiel, Städte zerstörte und die Olportsteine besetzte. Zu recht haben wir uns verteidigt und die Horasier bekämpft, wo es uns möglich war. Doch wir mußten einsehen, daß der Kampf gegen dieses übermächtige Reich

nicht zu gewinnen war und nur immer weiteres Leid und Trauer über unsere Familien bringen würde, ganz gleich, wie viele ihrer Schiffe wir überfallen und wie viele ihrer 'Einrichtungen' niedergebrannt würden.

Ihr alle habt mittlerweile die Skalden davon singen hören, daß eine thorwalsche Gruppe unter Führung meiner Tochter Jurga erst nach Kyndoch und dann von dort ins Horasreich aufbrach. Diese Gruppe hat Großes für Thorwal geleistet und ihre Namen werden für immer in den Sängen der Skalden weiterbestehen - denn sie sorgten für den Frieden und die Beendigung eines immer weiteren Blutvergießens. Sie handelten einen Friedensvertrag zwischen dem Horasreich und Thorwal aus, der dieses unglückselige Kapitel in unserer Geschichte beendet."

Die klare und ausdrucksstarke Stimme Jurgas erklang: "Hiermit erklären die Völker der Hjaldinger und Horasier im Namen der Göttinnen Travia und Tsa ihren Willen zum Frieden. Jegliche Kampfhandlungen sind ab dem Tag der Unterzeichnung zu unterlassen. Ihre Horaskaiserliche Majestät Amene Firdayon und Hetman Tronde Torbenson bekräftigen ihren Willen durch folgende Handlungen:

Die gegenseitig besetzten Gebiete sind sofort dem jeweils anderen Staat zu übergeben.

Die Inseln der Olportsteine gehen von der Hand der HPNC wieder in die Gewalt des freien Volkes der Thorwaler über, sowie die Besitzungen im Südmeer von der Hand der Nordleute wieder in den Besitz des wiedererstandenen Horasreiches zurück.

Weiterhin bedauert das Horasiat den Angriff auf die unschuldige Bevölkerung der Stadt Thorwal, die im Zuge der Vergeltung auf den Angriff auf die Städte Dról und die 'Seestute' erfolgten. Diesen Angriff bedauert das thorwalsche Volk wiederum aufrichtig.

Ebenso bedauert der Oberste der Hetleute die Verluste der Horasier bei den Angriffen auf die Stadt Grangor. Zur Linderung der Kriegsschäden erhalten thorwalsche Händler im Horasreich eine Aufhebung der Zölle, sowie die HPNC auf thorwalschem Gebiet dasselbe, auf einen Zeitraum von zehn Jahren !

Weitere Handelserleichterungen mögen noch ausgehandelt werden. Die Kaperbriefe der HPNC sind ab sofort ungültig und jedweder Angriff auf ein thorwalsches Schiff wird als Akt der Piraterie betrachtet, der vergolten werden kann. Ferner verpflichtet sich die HPNC keine Walfangschiffe in thorwalschen Gewässern zu unterhalten. Der Oberste Hetmann Tronde Torbenson garantiert derweil für die Unversehrtheit der Besitzungen der HPNC im Ort Goldshjolmr. Der HPNC wird erlaubt, ihre bisherigen Besitzungen auf den Olport-Steinen für

99 Götterläufe zu nutzen. Im Gegenzug erhält das thorwalsche Volk eine gleiche Nutzungsfrist für die von ihnen in Besitz genommene Insel Bilku .

Schlußendlich erkennen die Völker ihre Interessengebiete gegenseitig an und garantieren, daß diese vom anderen nicht angerührt werden ! Mögen die Götter diesen Vertrag segnen !"

Jurga ließ das Pergament sinken und sah erwartungsvoll in die Runde.

"So sieht der Vertrag aus. Entscheidet darüber, ob wir ihn annehmen oder nicht." sprach Tronde zur Versammlung. Seine Tochter fügte hinzu: "Laßt euch zuvor noch sagen, daß dies alles ist, worauf sich die Horasier einließen. Entweder, er wird so angenommen, oder der Krieg geht weiter. Ein Schachern um weitere Vertragspunkte ist nicht möglich."

Wenige äußerten sich begeistert von diesem Vertrag, doch den meisten kam er genehm. Nur einzelne Hetleute rebellierten gegen diesen Vertrag und nannten Tronde und seine Unterhändler Jurga Trondesdottir und Beorn Laskesson Verräter. Der sonst so ruhige Beorn sprach sich vehement für den Vertrag aus und war sogar bereit, es auf ein Swafnirurteil ankommen zu lassen.

Marada „die Wölfin“ Gerasdottir wollte schon wieder aufspringen und Beorn Laskesson eine Erwiderung entgegenschleudern, die sich gewaschen hätte, doch ihre Jarlin Firn lind Saehntildottir hielt sie zurück. "Laß es gut sein", zischte diese ihr zu.

Es stellte sich heraus, daß Marada und die Hetfrau der ‚Brandrächer‘-Otta Maike Darasdottir welche der wenigen waren, die sich offen gegen den Friedensvertrag stellten. Weit aus die meisten stimmten für dessen Annahme, was die Kriegsmüdigkeit der Thorwaler unterstrich – vor einem Jahr wären wohl mehr als die Hälfte aller Hetleute und Jarle dagegen gewesen, dessen war sich Tronde sicher.

"Ihr wollt also den Frieden annehmen ?" rief er halblaut in die Menge, während er sich wieder erhob. Seine Stimme blieb ausdruckslos und es war nicht herauszuhören, ob er sich darüber freute oder nicht. Einzig, als ihm ein von der überwältigenden Mehrheit gerufenes "Das wohl !" entgegen donnerte, stahl sich ein schmales und fast wehmütiges Lächeln auf sein Gesicht. Nur für die Umstehenden in seiner unmittelbaren Umgebung war zu vernehmen, daß er den Ruf leise wiederholte: "Das wohl."

"So wollen wir den horasischen Abgesandten rufen, der mit seinem Schiff auf unsere Antwort wartet !" verkündete Jurga Trondesdottir.

Als sie hinauseilen wollte, wurde sie von ihrem Vater, der sie am Handgelenk festhielt, daran gehindert. "Eines noch, bevor wir den heutigen Tag beschließen und der Gesandte geholt wird. Niemals werden in thorwalschen Gewässern Walmörder geduldet, doch sollen sie eine

Gnadenfrist bekommen. Bis zum Frühjahrshjalding haben sie Gelegenheit, von hier zu verschwinden. Sind sie dann immer noch da, werden sie von der Thinggarde und jedem von Euch, der mir folgen will, gejagt. Nicht einer von ihnen wird seine Heimat lebend wiedersehen ! Mein Wort – euer Pfand !"

Einen Augenblick war es so ruhig, wie auf einem Totenschiff. Dann ertönten vereinzelt Hochrufe, die von immer mehr Leuten aufgegriffen wurden – nicht nur von den Hetleuten und Jarlen, sondern auch von den Skalden und Zuschauern auf den Galerien. Irgendjemand stampfte mit den Füßen auf, doch war es nicht auszumachen, wer es war, denn innerhalb kürzester Zeit erbebt die riesige Halla geradezu von dem Stampfen unzähliger Füße und den Rufen aus etlichen Kehlen. Jurga war mittlerweile hinausgeeilt, um den Gesandten aus dem Horasiat Bescheid zu geben, doch Tronde verharrte direkt unter dem Torbogen der Halla.

Langsam drehte er sich um. Sein Blick schweifte über die größtenteils begeisterte Menge, glitt über die Galerien mit den tobenden Besuchern, erfaßte die riesige, weiße Pottwalfigur, die von der Decke hing und blieb dann auf seinem Hetstuhl in der Mitte der Halla hängen. Anschließend versuchte er, in so viele ihm zugewandte Gesichter zu blicken, wie es ihm möglich war. Er war gerührt. Zum ersten Mal seit vielen Jahren hatte er den Eindruck, daß Thorwal doch noch einig werden konnte, einig in einer thorwalschen Nation. Dazu war es zwar noch ein langer, ein sehr langer Weg, doch der Grundstein war gelegt und die Hetleute bewiesen gerade eben, daß sie auch weitestgehend einig sein können, wenn sie nur wollen. In Trondes schwerem Aufseufzen vermeinte die hinter ihm stehende Bridgera Karvsolmfara etwas zu verstehen, das so klang wie: "Meine Hjaldinger." Doch ganz sicher war sie sich nicht. Trondes Gesicht versteinerte und er drehte sich abrupt um und verließ nun endgültig die Halla.

Am Morgen des 6. Tages im Schlachtmond lief hinter Jurgas "Sturmgleiter" eine stolze Schivone in den Hafen ein. Der Hafen barst schier vor Leibern, alle wollten sehen, wer da gesegelt kam. Kommandos schallten vom Schiff her über das Wasser. Unruhe entstand, geschürt von den Gegnern des Friedensvertrages. Zwar standen die horasischen Matrosen in Reih und Glied an der Reling ihres Schiffes, aber konnte man wirklich sicher sein, daß hinter den Stückpforten nicht eine tödliche Überraschung wartete ?

Eine Barkasse löste sich von der Schivone und hielt auf den Kai zu. Am Bug stand stolz und aufrecht der Admiral Ralman von Firdayon-Bethana und hielt eine in allen Farben schillernde Fahne in der Hand – die Fahne der Friedfertigkeit.

Eine ungewöhnliche Stille legte sich über die Menge, als das Boot anlegte und der Admiral allein den Kai betrat. Tronde erwartete ihn bereits; um ihn herum standen sämtliche Priester der Stadt. Geraume Zeit muster-

ten sich die beiden Männer, ehe der Admiral die Hand ausstreckte. "Travia zum Grube ! Ich, Ralman von Firdayon-Bethana, Sondergesandter Ihrer horaskaiserlichen Majestät Amene Horas, bin hier, um für meine Herrin diesen unseligen Konflikt zu beenden, auf daß wieder Frieden herrschen möge zwischen unseren Völkern !" "Ich, Tronde Torbenson, Hetmann der Hetleute, heiße dich willkommen. Bitte sei mein und des thorwalischen Volkes Gast, in Travias Namen !"

Wieder war ein Augenblick absolute Stille, während der nur die anbrandenden Wellen zu hören waren. Jemand rief "Das wohl !" in die Stille hinein, woraufhin dieser Ausdruck dutzendfach wiederholt wurde. Die Menge teilte sich nun respektvoll, als Tronde den horasischen Gesandten in den Traviatempel führte, denn so war es ausgemacht: Der Friedensvertrag sollte im Horasreich verhandelt und in Thorwal unterzeichnet und gesiegelt werden – dies aber nur im Traviatempel, da diese Göttin von beiden Völkern gleichermaßen verehrt und geachtet wird. "So laß uns den Frieden besiegeln, den wir ausgehandelt haben !" fuhr Tronde im Inneren des Tempels fort.

"So sei es.", kam die knappe Antwort des Admirals. Unter dem Segen der Traviapriester unterzeichnete und siegelte Ralman von Firdayon-Bethana den ausgehandelten Friedensvertrag. Als Tronde ebenfalls zur Feder greifen wollte, sprach der Admiral: "Laßt uns in Euren Swafnirtempel gehen, damit all Eure anwesenden Hetleute den Friedensschluß beiwohnen können." Überrascht nickte Tronde, andere murmelten geradezu ungläubig über dieses großmütige Angebot, das man einem Horasier niemals zugetraut hätte. In der riesigen Halla war es trotz der mit hineingekommenen vielhundertköpfigen Menge totenstill, als unter dem an der Decke aufgehängten Holzbildnis Swafnirs zuerst Tronde und dann Jurga den Friedensvertrag unterzeichneten. Als sich danach Tronde und Ralman die Hände reichten, trat Bridgera Karvsolmsfara hinzu und verkündete, wobei ihre Stimme verstärkt durch den Hohlkörper des Idols bis nach draußen schallte: "Es ist vollbracht ! Begraben sei Hader und Zwist ! Es herrsche Frieden, bei

Swafnir." "Bei Swafnir !" antwortete die Menge. Und gleich darauf erscholl das unvermeidliche "Das wohl !" Ergriffenheit bemächtigte sich Tronde. "Die Zeit dieses Kampfes ist nun vorbei. Möge sich ein solcher Zwist und Hader zwischen Horasreich und Thorwal nicht wiederholen. Und mögen die Handelsbeziehungen zwischen unseren Ländern gedeihen, auf das wir alle davon profitieren können." Mit einem Ruck riß Tronde den überwältigten horasischen Gesandten an seine Brust und klopfte so kräftig auf dessen Rücken, daß ihm die Luft aus den Lungen gepreßt wurde. Dadurch war der Frieden nicht nur formal auf dem Papier gesiegelt, sondern nun auch nach alter thorwalscher Tradition beschlossene Sache. Jubelnd verteilte sich die Menge, um Bier, Met und Brannt aus den Kellern und Vorratsräumen zu holen. Und während die Skalden die ersten Sagas erklingen ließen, wurden die Feuer zum Braten der Festochsen entzündet.

Einige Ottas aus dem Norda verließen Thorwal noch in derselben Stunde. Verbitterte und haßerfüllte Menschen schmiedeten bereits an künftigen Plänen. Auch die Hetfrau der Brandrächer-Otta von Hjalland verließ die Stadt. Ihre Ankündigung kam für viele nicht unerwartet: "Der Krieg ist erst dann vorbei, wenn alle Toten gerächt sind."

Ähnlich sprach sich auch Marada Gerasdottir aus, bezog ihren Unmut aber auf Tronde und Jurga. Trotz dieser düsteren Ankündigungen wurde gefeiert und alsbald erschienen auch die horasischen Seeleute vom Schiff des Admirals, um dem Fest beizuwohnen. Unter ihnen auch mehrere Rahjapriester, in leichte Pelzgewänder gehüllt, die von Meisterhand an delikatesten Stellen mit halbdurchsichtigen Stoffen versetzt waren. Sie vergewissern sich, daß der Überfall auf die ‚Seestute‘, mit dem der unglückselige Konflikt zwischen Thorwal und Horasiat begann, wirklich nur von Friedlosen begangen wurde, und daß ein jeder aufrechter Thorwaler diese Tat verabscheute.

Am nächsten Tag berief Tronde den Kriegsrat ein.

Doch dies ist eine andere Geschichte, die auch ein anderes Mal erzählt werden soll.

Weg in die Friedlosigkeit ?

... der Jubel dröhnte durch die gewaltige Tempelhalle. Friede ! Viele der sijdthorwaler Hetleute umarmten sich erleichtert. Doch in dem ganzen Trubel fehlten einige ... Thurgans Augen glitten suchend umher, während sein unter dem mächtigen Schnurrbart zu einem schmalen Strich zusammengekniffener Mund seine Sorge offenbarte: Wo war Maike Darasdottir abgeblieben ? Die Hetfrau der Brandrächer-Ottajasko würde doch wohl hoffentlich keine Dummheit begehen wollen.

Schließlich entdeckte er sie, als sie gerade wutentbrannt zwei Tempelwächter zur Seite stieß und den Torflügel aufriß, um nach draußen zu eilen. So schnell es ihm sein Holzbein erlaubte, humpelte er durch die feiernde Menge, doch kam er nicht so richtig vom Flecke, da man auch ihn ständig umarmen, auf die Schulter klopfen, oder Hände schütteln wollte. Aber er konnte sehen, wie kurz nach Dara auch Ôle Swafgardson, der hjallandische Swafnir-Priester, den Torflügel durcheilte.

Auch Ôle wußte um das Temperament der rachsüchtigen Hetfrau, die im thorwaler Feuersturm fast ihre gesamte Familie verloren hatte.

Endlich hatte Thurgan es geschafft und trat aus dem Tempel. Dara war nicht zu sehen, aber Ôle saß auf der Treppe und hielt sich die blutende Nase.

„Was ist geschehen?“, fragte der Eichenfuß.

Ôle schaute schräg zu ihm hoch, „Ich trat kurz nach ihr auf die Treppe und hielt sie am Arm fest, um mit ihr zu reden und sie zu beruhigen, bevor sie einen nicht wieder gutzumachenden Fehler begeht. Womit ich nicht gerechnet hatte war, daß sie mir ohne Vorwarnung so kräftig die Faust auf die Nase setzte, daß ich nur noch Sterne sah und sie überrascht losließ. Als ich wieder klar sehen konnte, war sie bereits in der Menge verschwunden.“

Thurgan zerquetschte einen Fluch zwischen den Zähnen, während aus Ôles Nase immer noch ein rotes Rinnsal floß. „Zeige einmal her,“ meinte der Hetmann, während er des Priesters Nase untersuchte, indem er sie heftig hin und her bog.

Er ließ erst ab, als der Priester ihm mit der Faust ebenso kräftig vors Schienbein hieb. „Gebrochen ist sie Swafnir-seidank nicht – Du kannst Dir also Deine Schönheit erhalten, mein Freund.“

Ôle funkelte ihn von oben herab böse an, als er aufstand. „Um das festzustellen, bräuchtest Du mir aber nicht die Nase ganz abreißen, Kleiner!“ Während er sein blutgetränktes Hemd auszog, um es sich anschließend unter die Nase zu pressen, ließ Thurgan seinen Blick über den weitläufigen Marktplatz schweifen, die Hoffnung nicht aufgebend, daß er sie doch noch entdecken würde. Doch dem war nicht so. Ôle hatte seine Gedanken erraten. „Ich die Sturmkinder-Ottaskin und ihr beide den Hafen.“ näselte er unter seinem zusammenge-rollten Hemd hervor, dabei auf die alte Jarlin Premjastads zeigend, die gerade aus dem Torflügel trat, während er auch schon die Treppenstufen heruntersprang und sich seinen Weg durch die immer größer werdende, neugierige Menge bahnte, die den Jubel im Tempel richtig als Ende des Hjaldings deutete und nun gierig auf Nachrichten wartete.

Thurgan sah nur Eindara an und seufzte: „So komm? Laß uns den Ärger suchen ...“

* * *

„Und?“, fragte der Einbeinige.

„Nichts. Als ich in der Ottaskin ankam, waren schon lange keine Brandrächer mehr da. Ich habe gleich unsere Leute losgeschickt, weiter in der Stadt nach ihnen zu suchen, aber bisher ohne Erfolg. Und hier im Hafen?“

Ôle schaute zu Thurgan und Eindara herunter, doch in ihren enttäuschten Gesichtern stand nicht die Antwort, die er erhofft hatte.

Der Eichenfuß verkaute schon wieder einen Fluch zwischen den Zähnen.

„Böse wird das noch enden mit Maike und ihren Leuten, wenn sie weiter so auf Blut aus sind. Doch es wird ihr Blut sein, was fließt!“

Nun war es höchste Zeit, das Ruder selbst in die Hand zu nehmen, also faßte Thurgan seinen Entschluß:

„Hier herum zu stehen und Löcher ins Hafenbecken zu starren bringt uns leider keinen Finger weiter. Wir müssen zurück nach Hjalland. Es wird eine Weile dauern, bis unserer heißblütigen Freundin bewußt werden wird, welchen Schritt sie gehen muß, um den eingeschlagenen Weg wirklich weiter zu verfolgen – und dann möchte ich dabei sein!“

Ermunternd klopfte er dem Priester auf den Rücken.

„Rasch, Ôle. Unsere Leute sollen die ‚Krackatauer‘ seelklar machen. In spätestens zwei Stunden möchte ich aufbrechen.“

Während der über zehneinhalb Spann große Swafnir-Geweihnte sich seinen Weg durch die Menge bahnte, wandte sich Thurgan an die greise Jarlin Premjastads.

„Eindara, bitte sprich mit Tronde. Ich möchte nicht plötzlich seine Hetskaris auf meiner Insel haben. Mache ihm klar, daß wir mit dem Problem alleine zurecht kommen.“

...hoffe ich.“ Fügte er leise hinzu.

„Ich auch, mein lieber Thurgan, ich auch. Bei Swafnirs schneeweißer Fluke...“, antwortete sie und gab Thurgan ihrerseits einen aufmunternden Klaps auf den Arm. Und so verließ ihn auch Eindara Fjølningdottir mit Ziel Swafnirtempel, während Thurgan sich leise vor sich hinfluchend auf den Weg zu seinem Schiff machte, welches hier irgendwo unter den vielen auf dem Strand liegen mußte.

* * *

Schweigend ritten sie lange Zeit nebeneinander den ausgetretenen Weg entlang, bis die oberste Swafnir-Priesterin Hjallands schließlich die Stille brach: „Weißt du schon, wie du mit den Brandrächern reden wirst?“

Düsteren Blickes wandte der Eichenfuß sich seiner Schwester zu. „Ich weiß nicht, wie sehr sie Maike aufgestachelt hat, aber ich erwarte das schlimmste.“

Ungemütlich rutschte er im Sattel hin und her.

Es würde nicht leicht werden, die Brandrächer von ihren Rachege Gedanken abzubringen. Denn es waren allesamt Hjalddinger, die im horasischen Salamanderfeuer Heim, Familie oder Zukunft – meist alles zusammen – verloren hatten und nur darauf sann, ihre Rache zu nehmen.

Ein bunt zusammengewürfelter Haufe waren sie gewesen. Voller Trauer, verletzt, verkrüppelt und gedemütigt, als sie vor dreieinhalb Jahren nach dem großen Brand auf Hjalland eine neue Bleibe gefunden hatten. In dem uralten Ort Hegarshavn, wo vor über zwei Jahrtausenden die ersten Hjalddinger auf Hjalland anlandeten und ihre Siedlung gründeten. Jahrhunderte später wurde der Ort zu klein für die gewachsene Gemeinde und man gründete im Norda der Insel an einer besser geeigneten

Stelle, einem „lieblichen Tal“ (*Hjald. „lebjas Dahl“ – „Ljasdahl“*), die neue Siedlung.

Der alte Ort, benannt nach dem ersten Hetmann, wurde nie ganz aufgegeben, doch lebten hier nur noch ein paar Fischer und Bauern ihr arbeitsreiches aber zufriedenes Leben. Erst mit der Ankunft der Flüchtlinge erwachte wieder alles aus einem tiefen Schlaf. Alte Langhäuser wurden endlich instandgesetzt, neue gebaut, die Palisade der Ottaskin ausgebessert.

Die Flüchtlinge hatten begonnen, sich eine neue Heimat zu schaffen. Doch damit hätte es ein jähes Ende, würden sie dem Beschluß des Hjaldings zuwider handeln...

Magda Jörgesdottir riß ihren Bruder aus seinem Grübeln: „Wir sind fast da. Hinter dem Wäldchen kann man schon den Ringwall sehen. ...wohlan, Swafnir ist mit den Mutigen.“ Beherzt faßte sie die Zügel fester, auf alles gefaßt, was nun kommen möge.

„Das wohl, das wohl...“, murmelte Thurgan in seinen mächtigen Schnurrbart und schloß wieder auf.

* * *

Feindselige Blicke allerorten. So manche Faust reckte sich ihnen entgegen und einige Flüche gellten ihnen hinterher.

Doch ließen sich die beiden Geschwister davon nicht beirren und ritten gemächlich auf die Hethalla zu. Die narbengesichtige Hetfrau der Brandrächer stand derweilen in der Tür. Als sie des Geschwisterpaares ansichtig wurde, verzog sich ihr Gesicht in grimmer Wut und sie schlug vor den beiden heftig die Tür zu.

Der Eichenfuß und seine Schwester warteten einige Minuten zu Pferde, ob sie nicht doch wieder herauskäme, was jedoch nicht geschah. Dafür bildete sich eine Menschenmenge um die beiden, viele der Leuten hatten ihre Waffen dabei und alle schauten grimmig auf die beiden Reiter, während sie den Ring um sie immer enger schlossen.

Schließlich wurde es Thurgan doch zu lang und so rief er mit seiner lauten, volltönenden Stimme:

„Maike Darasdottir ! Sind dir neben deinem Verstand auch noch das Wissen um Travias Gesetze der Gastfreundschaft abhanden gekommen ?!?“

Ein zorniges Murmeln brandete auf, ob dieser kecken Worte, doch verfehlten sie ihre Wirkung nicht. Der Ring wurde nicht mehr kleiner. Als bald öffnete sich auch wieder die Tür und die Hetfrau trat in den Türrahmen.

„Ihr seid hier nicht willkommen !“, rief sie erbost aus.

„Ihr wart hier einst willkommen.“, sprach Thurgan lapidar, stieg umständlich von seinem Pferd und übergab die Zügel Magda. Wenige Schritte vor Maike blieb er stehen und begann, sie zu mustern.

„Was willst du hier ?!?“, stieß sie aus.

„Mit dir reden. Über dich, was du getan hast, über Euch und was ihr tun wollt.“ Dabei blickte er offen und furchtlos in die feindlich gesinnte Runde. „Wir wollen Euch davon abbringen, Unrecht zu tun.“

„Ein Narr und seine Schwester !“ blaffte Maike feindselig zurück.

„Der Hersir und seine Priesterin !“ antwortete Eichenfuß mit Bestimmtheit und bannte sie dabei festen Blickes seiner grauen Augen.

Aus der murrenden Menge drängte sich nun ein blondmänniger Krieger hervor.

„Elendige Verräter ! Verschwindet hier ! Wir werden nicht noch einmal auf eure falsche Zunge hereinfallen ! Es sind doch nichts als Lügen und wohlfeile Worte, die du hier von dir gibst. Du bringst uns nicht dazu, das Andenken an unsere Lieben, die bei dem feigen Brandangriff ihr Leben lassen mußten, in den Dreck zu treten. Verschwindet hier endlich, bevor ich Euch in Stücke haue !!!“ Und mit gezücktem Entermesser und bedrohlicher Haltung kam der Krieger auf den Einbeinigen zu, bereit, seinen Worten auch Taten folgen zu lassen. Thurgan ließ sich davon nicht im geringsten beeindruckt, sondern musterte den Krieger ausgiebig, bis er dann zu sprechen anhub.

„Sicher bist du dazu in der Lage, Eigar. ‚Wieder‘ muß ich noch hinzufügen, denn ich weiß noch, wie ausgehungert und schwach du hier ankamst. Kräftig bist du geworden, Eigar. Wir haben dich wieder gut aufgefüttert – das wohl.“

Thurgans Worte zeigten Wirkung und er ließ den verblüfften Eigar stehen, während er sich einem weiteren Mann näherte. „Thornick, wie ich sehe, sind Deine Wunden gut verheilt. Haben die Heilkräuter, die du von uns erhieltest, ihre Wirkung gehabt. Rudna, ein hübsches Kleid hast Du an !“, fuhr er im jovialen Plauderton fort. „Ist das nicht aus den almadischen Stoffen, die ich Euch schenkte ?“

Das zornige Murmeln der Menge verstummte und wich betretenem Schweigen. Plötzlich wurde vielen Leuten klar, wer da vor ihnen stand und was er bisher alles für sie getan hatte. Wahrlich keine Taten, für die man ihm mit der scharfen Klinge danken sollte. Doch Maike wollte sich nicht so leicht geschlagen geben.

„Worauf willst Du hinaus, Thurgan ? Wir haben das alles hier...“

Völlig überraschend und entgegen seiner bisherigen, gemächlichen Art, wirbelte Thurgan auf einmal herum und unterbrach die narbengesichtige mit eiskalter Stimme: „Das alles hier habt IHR NICHT selber aufgebaut ! Ihr würdet immer noch irgendwo am Bodir in Grassodenhütten hausen und von der Hand in den Mund leben, wenn wir Euch nicht aufgenommen und Euch dann dabei geholfen hätten, DAS alles hier aufzubauen. Auch nach drei Jahren werfen eure Felder noch nicht genug ab, daß ihr alleine davon leben könntet. Ganz zu schweigen von den Kühen, die Euch die Milch, und von den Schafen, die Euch die Wolle geben !“ Während er sprach, humpelte Thurgan nun durch den Kreis und blickte jeden einzelnen direkt an, der da vor ihm stand. Schließlich landete er wieder vor Maike und Eigar.

„Und ihr schimpft mich deshalb einen Verräter und wollt mich in Stücke hauen?!?“

„Und doch verrätst du unsere Toten, indem auch und vor allem du diesem schmähhlichen Frieden zugestimmt hast, der uns aufgezwungen wurde. Es wird keinen Frieden geben, bis alle unsere Toten gerächt sind!“ Die jubelnde Zustimmung fiel ziemlich spärlich aus in der Runde, Thurgan mußte Eindruck zu hinterlassen.

„Wie soll sie denn aussehen, eure Rache? Wollt ihr weiterhin gegen die Puderdosen kämpfen, bis sie oder ihr allesamt zu ihren Göttern gegangen seid?“

„So ist es!“ antwortete Maike stolz. „Wir werden sie...“ Thurgan unterbrach sie wieder: „Ja, WOMIT werdet ihr sie denn bekämpfen?!? Mit den Schiffen, die ihr nicht habt? WO wollt ihr sie denn bekämpfen? Auf den Olportsteinen? Da sind jetzt nicht mehr viele – aber IHR werdet da sein. Da, wo alle Friedlosen leben. Jawohl, FRIEDLOS!“

Wieder stapfte Thurgan durch den Rund, diesmal in erschreckte Gesichter blickend.

„Meint ihr etwa, daß euer Verrat ungesühnt bliebe? Richtig, Eigar: VERRÄTER!“ dabei stupste Thurgan ihm vor die Brust. „Verräter seid ihr dann alle, denn ihr habt damit den Hjaldingsbeschluß verraten. Wenn ihr meint, Euch über das Hjalding setzen zu können, dann tragt auch die Folgen dafür.“

Doch wer wird Euch helfen, neue Heimstätten auf den Olportsteinen zu bauen? Ihr habt Euch hier eine neue Heimat erschaffen. Wie ich sehe, sind einige von Euch schon von Travia gesegnet.“ Dabei zeigte Thurgan auf die eine oder andere Frau, die einen kugeligen Bauch vor sich her schob. „Wollt ihr eure Kinder in der Friedlosigkeit gebären? Wollt ihr so das Andenken an eure Angehörigen entweihen? Wer wird sich noch an sie erinnern, wenn nicht ihr, die ihr dann in einen hoffnungslosen Kampf zieht, aus dem es keine Wiederkehr geben wird? Wer wird sich eurer erinnern?“

„Wir ehren unsere Toten und wir kämpfen, um sie rächen, wie wir es schon die letzten drei Jahre gemacht haben! Was sollte sich daran nun ändern?“ ereiferte sich Maike wieder.

„Ich habe Augen im Kopf!“ erwiderte der Eichenfuß. „Meinst Du etwa, ich hätte nicht gesehen, wie wenige von Euch auf Heerzug waren, während die anderen die Felder bestellten und die Häuser ausbesserten? Verscheucht dieses Trugbild aus euren Köpfen, Brandrächer. Viele der Horasier, die an dem Brandangriff auf Thorwal beteiligt waren, sind inzwischen tot, die Anführer vor den Küsten Güldenlands verschollen. Die meisten von Euch haben ihren Frieden mit sich wieder gemacht. Ihr habt neue Familien gegründet, neue Häuser gebaut und beackert neue Felder.“

Wollt ihr das alles aufgeben für ein nebulöses Dings namens „Rache“, das ihr nicht ausführen könnt, weil ihr gar nicht an die Feinde herankommt und dafür noch eure Familien mit ins Leid stürzen?“

Thurgan sah sich nach allen Seiten um, während er mit dem Holzfuß aufstampfte.

„Wollt ihr das wirklich?“ Er blickte wieder Maike an, der die Argumente ausgegangen waren. Mit Haß alleine konnte man keine Sippe ernähren.

Thurgans Stimme war nun hart wie Stahl: „Ich verlange eine Abstimmung von euch. Hier und jetzt. Von allen! Wir beide werden jetzt in die Halla gehen und uns aufwärmen. In einer Stunde werden wir wieder herauskommen und dann wollen wir hören, wie ihr euch entschieden habt: für den Verrat am Hjalding und dem Leid für die Sippe, oder für den Frieden und dem Wohl der Angehörigen.“

Wortlos öffnete sich der Kreis um die beiden Geschwister zur Halla hin, worauf sie davor ihre Pferde anbanden und eintraten, um sich am Feuer zu wärmen. Von draußen klang nur undeutliches Gemurmel herein.

Magda nahm Thurgans Hände. „Bruder, laß uns zu Swafnir beten, daß bei ihnen die Vernunft obsiegen möge.“

„Das wohl, Schwester, das wohl.“, seufzte Thurgan ...

* * *

Drei Tage später, in der Ottaskin der Hetleute auf den Klippen Thorwals.

Maike trat vor den Stuhl Trondes, auf dem dieser zusammengesunken saß. Die Feuer ließen die Falten, die sich in den letzten Jahren in sein bartloses Gesicht gegraben hatten, noch tiefer aussehen. Müde und doch mit einem Funken Hoffnung in den Augen blickte er zur narbengesichtigen Hetfrau der Brandrächer auf.

„Ich ... bin gekommen ...“ Tief atmete Maike durch. „Ich bin gekommen, Tronde, um dir auch mein Wort als Pfand zu geben ..., daß sich auch die Brandrächer an den Friedensschluß halten werden. So, wie es auf dem Hjalding beschlossen wurde.“

Schwer war es ihr trotz allem gefallen, diese Worte auszusprechen – das sah Thurgan ihr an, obwohl er hinter ihr stand.

Tronde erhob sich langsam aus seinem Stuhl und blickte Maike tief in die Augen. Die Erleichterung stand ihm ins Gesicht geschrieben. Mit leiser Stimme sprach er zu der Frau: „So gibt es doch noch Hoffnung, daß die Hjaldinger nicht in ihrem eigenen Blute ertrinken werden. Maike Darasdottir, ich bin froh darüber, den Schwur aus deinem Munde zu hören.“

Und erleichtert umarmte er sie, während im Feuerschein Tränen in seinen Augen glitzerten. Die narbengesichtige Frau begann zu schluchzen und das ganze Leid der letzten Jahre brach sich seine Bahn ins Freie.

Dieser Anblick ist nicht für andere Augen gedacht und so verließen Thurgan und Eindara die Halla.

Draußen wartete Jurga Trondesdottir auf sie:

„Thurgan Eichenfuß – auf ein Wort ...“

*



Thorwal-Standardte

Sonderausgabe Heröschjalding 2653 nJL

irdisch: August 2003



Impressum

REDAKTION

Johannes Beier | johannes@thorwal-standarte.de
[Herausgeber, Website]

Volkmar Rösner | volkmar@thorwal-standarte.de
[Druckversion]

Meike Kreimeyer | meike@thorwal-standarte.de
[Korrektorat]

Kontakt zur Redaktion, Leserbriefe

eMail: redaktion@thorwal-standarte.de

Online-Auftritt der Standarte

WWW: <http://www.thorwal-standarte.de>

An dieser Hjalding-Sonderausgabe waren beteiligt:

Jens Arne Klingsöhr, Paddy Fritz

- *Das Hjalding der Hetteute beginnt*

Jens Arne Klingsöhr, Frank Mienkuß, Volkmar Rösner

- *Duell der Hetmänner*

André Schunck, Volkmar Rösner

- *Frieden zwischen Adler und Wal*

Jens Arne Klingsöhr, Frank Mienkuß

- *Weg in die Friedlosigkeit ?*

Volkmar Rösner

Patrick Fritz | heavyhoagie@NetCologne.de
Jens Arne Klingsöhr | jarne@thorwal-briefspiel.de
Frank Mienkuß | frank@thorwal-standarte.de
André Schunck | andre@thorwal-standarte.de

Werbung:

Rina Scholz | ragnarsson@web.de

WIR DANKEN allen Autoren und freien Mitarbeitern, die uns mit Artikeln, Geschichten, Liedern und dergleichen versorgen und somit zum Gelingen des eZines *Thorwal-Standardte* beitragen.

Für weitergehende Informationen zu Thorwal empfehlen wir die Homepage des *Thorwal Standard*, auf der ein umfangreiches Archiv von Artikeln zum Download bereit steht.

<http://www.thorwal-standard.de>

RECHTLICHE HINWEISE

DAS SCHWARZE AUGE und **AVENTURIEN** sind eingetragene Warenzeichen der Firma *Fantasy Productions*. Copyright (©) 1997. Alle Rechte vorbehalten.

Dieser Newsletter enthält nicht-offizielle Informationen zum Rollenspiel *Das Schwarze Auge* und zur Welt *Aventurien*, welche jedoch im Widerspruch zu offiziellen Publikationen der Firma *Fantasy Productions* stehen können. Wir übernehmen keine Haftung für die Beiträge der freien Mitarbeiter.

Die *Thorwal Standardte* ist ein kostenloser Newsletter für Rollenspieler. Abonnenten sind herzlich aufgefordert, den Newsletter weiterzugeben oder nachzudrucken, solange alle Urheberrechte beachtet werden und der vollständige Newsletter weitergegeben wird.

Auflage: 277 Exemplare

Werbeinserationen



Wer den Klang aus dem Horn der Weidener Herzöge vernimmt, weiß daß Weiden in Gefahr schwebt und wer die gleichnamige Postille liest, weiß weshalb dieses so ist. Und wer schon immer wissen wollte, was sich in den Landen der Bärenkrone zwischen Auen und Trallop so alles ereignet, dem sei die Postille *Fantholi* anempfohlen, welche die Bewohner und Freunde des mitnächtlichen Herzogtums getreulich über alle dortigen Ereignisse und Entwicklungen unterrichtet.

Fantholi #23 - Weiden vor dem Sturm

Die lange Wartezeit hat ein Ende ! Eine neue Ausgabe der Weidener Provinzgazette ist endlich erschienen !

Aus dem Inhalt der Numero XXIII:

Auf über 40 Seiten erfährt man von:

- einem Handelsvertrag zwischen Darpatien und Weiden
- einem Landplacker, der das Herzogtum erpreßt
- einem Verlobungswahn in der Sichelwacht
- und noch vielerlei mehr !

Fantholi #23 ist für **2,80 €** zu bekommen bei:
J. A. Klingsöhr, Nelkenstr. 20, 30167 Hannover
uhtenwald@herzogtum-weiden.de

Fantholi #24 - Weiden im Sturm !

Orks in Weiden ! Eine Katastrophe bricht herein !

Die schrecklichen Ereignisse, die im vergangenen AB nur angerissen waren, werden im *Fantholi* erst richtig deutlich !

Ausführlich wird in Wort und Bild auf ca. 60 Seiten alles über den Orkensturm in der Zeit von Ende FIR bis Mitte TSA geschildert.

Der Leser bekommt einen Eindruck der Katastrophe vermittelt, die so plötzlich über das winterliche Weiden hereinbrach.

Fantholi #24 ist für **3,80 €** zu bekommen bei:
J. A. Klingsöhr, Nelkenstr. 20, 30167 Hannover
uhtenwald@herzogtum-weiden.de